

Konfiguration und Gegenstand

Über Erlösung

Bernd Harbeck-Pingel

ist aller Welt Erlösung da

Der Lebens- und Arbeitsrhythmus der Akteure ist, sofern er natürliche und soziale Prozesse darstellt, eine Form, in welcher die Erlösung eingezeichnet wird. Indem die Erlösung aber Prozessen zugeordnet wird, unterliegt sie erkennbar Zeit, Konfiguration und Gegenstand. Welche Konsequenzen dies für ein theologisches Wirklichkeitsverständnis hat, soll im Weiteren untersucht werden:

Der Begriff *Konfiguration* wird durch einige ästhetische Vorüberlegungen angenähert, sodann wird das Verhältnis von Konfiguration und Prozess bestimmt, um schließlich Übergänge zur Ethik zu verdeutlichen. Es ist unschwer zu erkennen, dass die Fragestellung von zwei Gedanken inspiriert ist, die Günter Bader entwickelt: erstens die Bewegung von der Sprache zum Ding und weiter zur neuen Sprache;¹ zweitens die Liturgie als Verfahren, das für Erlösung möglicherweise zugänglich ist.²

1. Wladimir und Estragon unter dem Kreuz

Religion hat damit zu tun, dass sie ihren Partizipanten eine Sicherheit bezüglich ihrer Lebenssituationen vermittelt. Die Religion der Atheisten muss das wohl auch leisten: Wladimir und Estragon üben sich in der Evangelienauslegung,³ um gegen Lukas' „Wahrlich, heute wirst du mit mir im Paradies sein“ sicherzustellen, dass die Erlösung tatsächlich nicht stattfindet. Die Mörder auf beiden Seiten des Kreuzes übernehmen bei Markus, Matthäus und Johannes zuverlässig die Aufgabe der Gegen-Figuren, bei Lukas bleibt unentschieden, ob der Sünder erlöst wird, steht es doch eins zu eins.

Der Wortwechsel über die Hoffnung erlöst zu werden, ist deutlich exponiert zu Beginn des Dramas „Warten auf Godot“, sein Kontext ist der Rückblick auf die vergangene Nacht:

1 BADER, GÜNTER: Symbolik des Todes Jesu (HUTh 25), Tübingen 1988, S. 219: „Der Weg Jesu ans Kreuz und in den Tod ist ein Weg von Sprache zu Ding ohne jeden Vor- und Nachbehalt, zu Ende gebracht in dem Moment, da dieser verzweifelte oder noch so geistesgegenwärtige Mund verstummt. Aber indem Jesu Mund verstummt, beginnt er als dieser verstummte zu reden.“

2 BADER, GÜNTER: Die Abendmahlsfeier. Liturgik – Ökonomik – Symbolik, Tübingen 1993, S. 4: „Liturgie ist das Medium, in dem sowohl Erlöstheit wie Unerlöstheit real sind.“

3 BECKETT, SAMUEL: Warten auf Godot – En attendant Godot – Waiting for Godot, Frankfurt am Main 1971, S. 34–39 (im Folgenden mit Seitenzahlen im Text zitiert).

„Wladimir: Und man hat sich nicht geschlagen?

Estragon: Doch [...] nicht so schlimm.“ (28f.)

An diese Selbstvorstellung schließt der Diskurs über die Erlösung an, danach erinnern sich Wladimir und Estragon daran, dass sie auf Godot warten. Im Zusammenhang der zwei Akte wird diese scheinbare Chronologie jedoch irritiert durch eine Technik thematischer und diskursiver Wiederholung und die Amnesie der Akteure. Die Erzählung von der Kreuzigung Jesu in der Fassung des Lukas-Evangeliums, mit der Wladimir und Estragon die Skepsis bezüglich der eigenen Erlösung verknüpfen, wird unterbrochen durch Bemerkungen über einen angeschwollenen Fuß und komödiantische Selbstreferenz.

„Wladimir: Du hättest ein Dichter werden sollen. [...]

Wladimir: Gogo, du musst mir von Zeit zu Zeit den Ball zuspielen.“ (34–37)

Wenn Wladimir am Schluss seiner Paränese behauptet, die Erzählung von der Erlösung eines der beiden Mörder sei die bekanntere Fassung, weil auch die optimistische, kommentiert Estragon dies abfällig:

„Die Leute sind blöd!“ (38f.)

Die Szene wie geschehen zu isolieren, ist damit zu rechtfertigen, dass aus der Erörterung nichts folgt: die Zeitordnung des Dramas und das Ausbleiben Godots isolieren nicht nur den Diskurs, sondern auch die Erzählung, auf die er sich bezieht. Die Konfiguration des Dramas ermöglicht die scheinbar zeitlose Koppelung von Themenvorräten – die Klage über Schmerzen, Andeutungen lebensbedrohlicher Einschüchterungen, die Erinnerung an religiöse Unterweisung aus der Kindheit – unter dem Nenner des Wartens. Der dramentheoretische Begriff der Konfiguration, der sich auf die Kontinuität der Relationen zwischen Akteuren bezieht, ist zu ergänzen durch die rezeptionsästhetische Konfiguration, die mit der Zuordnung von Originalen, nämlich den Erzählungen über die mit Jesus gekreuzigten Mörder, und Interpretation vollzogen ist.

Bekanntlich sind bereits die Sprechakte Jesu am Kreuz in den sieben Worten systematisiert worden. Die Harmonie der Evangelien in den „sieben Worten des Erlösers am Kreuz“ führt zu einem Katalog der Äußerungen, die der Leser auf seine eigene Erlösung bezieht. Die Merkfähigkeit des Katalogs trägt erheblich zu seiner Wirkung bei:

1. Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.
2. Weib, siehe, das ist dein Sohn. / Johannes, siehe, das ist deine Mutter.
3. Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.
4. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
5. Mich dürstet.
6. Es ist vollbracht.
7. Vater, Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Die Evangelienharmonie erzeugt die narrative Kohärenz einer fiktiven Vollversammlung unter dem Kreuz, die die Meditation der Gemeinde bestärken soll, so auch in der Conclusio der „Sieben Worte“ von Heinrich Schütz: „Wer Gottes Marter in Ehren hat, / und oft gedenkt der sieben Wort, / des will Gott gar eben pflegen / wohl hie auf Erd mit seiner Gnad, / und dort in dem ewigen Leben.“⁴ Diese pädagogische Zurichtung des Katalogs noch im Ohr, ist die Pflege durch diejenige Beruhigung zu vergleichen, die Wladimir vermittelt. Die Evangelienharmonie Becketts tendiert zur Präferenz der *lectio brevior* und gewährt die Sicherheit, nicht erlöst zu werden.

Die Vollständigkeit der Konfiguration ist naheliegender Weise eine der Textfiguren und – als Hintergrund – der Dialoge Wladimir/Estragon. In soteriologischer Hinsicht bedeutet Konfiguration die Zuordnung der Ensembles zu einem Thema (Erlösung), und das wirft die Frage auf nach dem Status der Dinge, also des Kreuzes, des toten Leibes Christi, nach dem Erlösungs- und Nichterlösungsbewusstsein und nach der Präsenz der Erlösung für jeden Rezipienten. Das Feld der Bedeutungen, das sich dabei eröffnet, wird erweitert in dem Moment, in dem sich die ästhetischen Prozesse verunklaren.

2. Prometheus in der Kirche

Gegenüber der Konfiguration von Personen, Gegenständen und Handlungen enthält das Verhältnis Partitur/Aufführung kompliziertere Strukturen, die einerseits den organisatorischen Aufwand erhöhen, andererseits an die Verstehensleistung der Rezipienten hohe Anforderungen stellen. Die „Tragödie des Hörens“ steht dabei im Mittelpunkt: Das Ausdrucksproblem entwickelt Luigi Nonos „Prometeo“ wie überhaupt sein Spätwerk in eindringlicher Weise. Der Untertitel „tragedia dell’ascolto“ sowie die wiederholten Rufe der Vokalsolisten und des Chores „ascolta“ bezeichnen einen Mitteilungsvorgang, der ausgehend vom Prometheus-Mythos, aber nicht in strenger Explikation, sondern in der Form der „isola“, das Libretto Massimo Cacciari nicht komplett vorträgt, aber die Grenzen des Vortrags durch fragmentarisches Rezitieren beschreitet. Der Verzicht auf Handlung im aristotelischen Sinn oder auch auf politische Botschaften, wie sie Nonos Werke der 60er Jahre etwa kennzeichnen, darf nicht als Rückzug in die Meditation verstanden werden.⁵ Es werden mitnichten die klanglichen Mittel reduziert, obwohl den Zuhörern vokale und instrumentale Äußerungen an der Schwelle der Hörbarkeit und Verständlichkeit zugemutet werden.⁶

4 SCHÜTZ, HEINRICH: Die sieben Worte Jesu Christi am Kreuz (SWV 478).

5 TAIBON, MATEO: Luigi Nono und sein Musiktheater, Wien 1993, S. 170. Allerdings wird nicht das Ergebnis von Suchprozessen philosophischer oder politischer Natur auf der Bühne gezeigt, sondern der Suchprozess wird Thema, und Partitur und Aufführung werden selbstreferent (a.a.O., S. 172f.). Die großen Themen – Entstehung der Welt, Kultur, Leid, Reflexion und Hoffnung – werden in ein dialogisches und diskursives Gesamtkonzept eingetragen, das sich Ergebnissen verweigert und darin programmatisch ist. Vgl. JESCHKE, LYDIA: Prometeo. Geschichtskonzeptionen in Luigi Nonos Hörtragödie (Archiv für Musikwissenschaften 42), Stuttgart 1997, S. 247–282.

6 KRÖMER, DIRK: Das Hören des Anderen. Philosophisches und musikalisches Denken beim späten

Wie die Stringenz der Tragödie in ein „Archipel“ zerlegt ist,⁷ so wird auch das Zitat der chorischen Gabrieli-Aufstellung nicht Anlass für einen kohärenten Mitteilungsvorgang. Dies steht responsorischen Elementen der Partitur nicht entgegen, allerdings wird auf der Textebene das Libretto in die Partitur verlagert, während es nur zum Teil vertont ist. Die Integration des Textes in die Stimmen und damit als Bereicherung der Aufführungsanweisungen ist bereits im Streichquartett „Fragment. Stille. An Diotima“ vorgeprägt, wie dort aber nicht als Träger von Affekten oder Illokutionen verstanden. „Die Unlösbarkeit des phonetischen Materials von der Bedeutung des Wortes und vom Ausdruck ist für mich eine Realität, welche die bewußte kompositorische Einbeziehung der Vokale und Konsonanten in den Schaffensprozess bestimmt. Dadurch ist eine nahtlose Einheit zwischen Abstraktion der Wortsemantik und der Sinnfälligkeit der musikalischen Gestalt geschaffen.“⁸

Indem die Information der Aufführung zwar in der Partitur zusammengefasst ist, aber die Gestaltungsaufgaben dezentralisiert sind und durch Klangregie organisiert, wird die Dialektik von kompositorischer Fixierung als fixierter Zusammenhanglosigkeit deutlich. Sowohl die Bedingungen der Aufführung als auch die Syntheseleistungen der Musiker und der Zuhörer erzeugen Zusammenhänge auf der Grundlage disponierter Vereinzelung.

Die Konsequenz dieses ästhetischen Modells hat Botho Strauß in seinem Essay „Zeit ohne Vorboten“ mit der Schlusswendung auf den Punkt gebracht: „Ich träume in Inseln, ich wache in Inseln. Alle Zusammenhänge haben enttäuscht.“⁹ Das Pathos der Selbstbeschränkung kann indes nicht für unverdächtig gelten, wie schon die romantische Begeisterung für das Fragment, die in der zurückliegenden Phase der Postmoderne dann weniger theorielastig, sondern vielfach als Pose begegnet. Sowohl bei Nono als auch bei Strauß wird sie jedoch als ästhetisches Programm nicht nur entwickelt, sondern auch begründet. Strauß fordert einen Rückgang von der Medialisierung zu den Gegenständen; Nono führt ein ästhetisches Modell vor, das er selbst mit Recht vom „glauben“ unterscheidet, wobei er zwischen doxastischem und personalem¹⁰ Moment nicht differenziert, offenbar die Verbindung beider in einer religiösen Verfasstheit meint. Das Hören unterscheidet sich von der Differenzgestalt etwas-glauben dadurch, dass interne und externe Verweisstrukturen zusammengehen.¹¹ Diese für Wahrneh-

NONO, in: SCHÄFER, THOMAS (Hg.): Luigi Nono. Aufbruch in Grenzbereiche, Saarbrücken 2001, S. 106–113. Die Bedingungen des Hörens zu thematisieren und damit eine Selbstreflexion der Rezeptions- und Produktionsbedingungen der Musik zu erzeugen, ist typisch für den späten Nono. Krömer sieht hier Ähnlichkeiten zur französischen Postmoderne (a.a.O., S. 106f.). Die Paradoxie des ästhetischen Programms zeigt sich darin, das nicht Hör- und nicht Darstellbare zu thematisieren.

7 TAIBON deutet dieses Verfahren als Rationalismus-Kritik. TAIBON: Luigi Nono, S. 180.

8 NONO, LUIGI: Text – Musik – Gesang [1960], in: –: Texte. Studien zu seiner Musik, hg.v. STENZL, JÜRIG, Zürich 1975, S. 41–60, hier S. 55.

9 STRAUSS, BOTHO: Der Aufstand gegen die sekundäre Welt, München 1999, S. 95–105.

10 Vgl. SCHULZ, HEIKO: Theorie des Glaubens (Religion in Philosophy and Theology 2), Tübingen 2001.

11 NONO, LUIGI/CACCIARI, MASSIMO: Verso Prometeo. Conversazione tra Luigi Nono e Massimo Cacciari raccolta da BERTAGGIA, MICHELE, in: RESTAGNO, ENZO: Nono, Turin 1987, S. 253–269, hier 253f.

mungsprozesse insgesamt gültige Beobachtung macht methodisch präzise deutlich, dass die fundamentalanthropologischen Probleme der Aufmerksamkeit und des Ausdrucks, wie sie für die Praxis des Glaubens benötigt werden, unter der Bedingung, dass sie selbst Thema der Kunst werden, eine Krise bezeichnen, deren Wahrheit das Kunstwerk speichert und die in heuristischer Hinsicht für die Religionstheorie bezeichnend wird. Nun wäre zu fragen, ob Theologie, Gottesdienst (Ritus) und darüber hinaus gehende Praxis des Glaubens für sich diese thematische Innovation nicht zu leisten vermögen, sondern auf die Übersetzbarkeit anderer Systemoperationen verwiesen sind. Darin zeigt sich weniger eine systematische Frage, denn die Turbulenz des Gewöhnlichen kann überall entstehen, sondern eine praktische, weil die Bereitschaft zu stören und irritiert zu werden dann in religiösen Prozessen *organisiert* werden müsste anstatt eine Konvergenz zum Kunstbetrieb nur zu behaupten. Die Ersatzreligion der Kunst um 1800, aber auch die Bildung von Fangemeinden im Zusammenhang der Rezeption neuer Musik und bildender Kunst etwa verschleiern nur die eigenen Probleme des Religionssystems, und während zuletzt mit der Wiederbelebung einer theologischen Ästhetik und einem im Ergebnis ernüchternden kreativen Impuls darauf reagiert wurde, macht das ästhetische Konzept von Nonos „Prometeo“ deutlich, wo die Schwierigkeiten der theologischen Theoriebildung liegen: Das fortgesetzte Beschweigen Gottes kann nicht dadurch kompensiert werden, dass es betextet wird.

Die Reserve gegen eine Geborgenheit in der Welt und die Suche danach könnte die wiederholte Exclamatio *ascolta!* verdeutlichen, doch die Zerlegung der Basis-Texte führen auf den Laut vor der Bedeutung zurück, oder aber sie generieren mit der Aufführung einen neuen Bedeutungsbereich, der sich gegen die Vollständigkeit des Libretto wendet. Dies widerspricht indes nicht der Rezeption einer Einheit in der Zusammenhanglosigkeit.¹² Das Publikum und die Aufführungen üben sich metaphorisch – und sehen Ähnlichkeiten.

Die Idee der Aufstellung des gesamten Ensembles in der Kirche San Lorenzo in Venedig, die hinsichtlich der Akustik genau durchkalkuliert ist, erinnert an die venezianische Musiktradition des 17. Jh.; mit dem Aufführungsort, der Kirche, wird darüber hinaus der liturgische Charakter verstärkt.

Bei der Beschreibung ästhetischer Formen versagt die liturgische Präskription insofern, als unbeschadet der Demontage der harmonischen Werkdisposition künstlerische Gebilde und auch künstliche Gebilde in ihrer eigenen Logik sich Kritik womöglich zuziehen, aber in ihrer Verfasstheit auch immun sind. Unter der Voraussetzung, dass das Schöne als Leitfigur der ästhetischen Theoriebildung zu verabschieden ist, gewinnen Kunstproduktion und -interpretation Freiräume, so dass sie als Themenvorräte anders

Vgl. NONO, LUIGI: *Écrits*, hg.v. FENEYROU, LAURENT. Paris 1993. –: *Scritti e colloqui I-III*, hg.v. DE BENEDETTIS, ANGELA IDA/RIZZARDI, VENIERO, LUCCA 2001.

12 Über den Zusammenhang von Totalität und Totalitätsverweigerung vgl. DREES, STEFAN: *Architektur und Fragment. Studien zu späten Kompositionen Luigi Nonos*, Saarbrücken 1998, S. 196f. Sowohl die Bezüge zur romantischen Tradition stellt Drees heraus, als auch die ordnende Funktion des Fragments (a.a.O., S. 203f.).

in Frage kommen. Die Innovation, die sich im Unerwarteten der Kunst ausgestaltet, sollte indes nicht mit religiöser Kontingenztbeschreibung verrechnet werden, weil die Surrogatfunktion der Kunst, nachdem sie im Zuge einer auch ideologisch positionierten Kunsttheorie um 1800 im bürgerlichen Zeitalter stets in Konvergenz und Konkurrenz zur Religion gemeint war, inzwischen in mehrfacher Hinsicht obsolet geworden ist.

1. Die Originalgestalt und die Einzigkeit des Kunstwerkes gelten nicht erst seit jüngerer Zeit als gefährdet, die Religion zehrt indes von der Nichtvertauschbarkeit authentischer Wirksamkeiten Gottes.

2. Die Zuordnung von Kunst und Religion könnte simplifizierend als gemeinsame Schutzsuche bedrohter, nämlich vom Geltungsanspruch einer vulgären Ökonomiepraxis betroffener Arten missverstanden werden, 3. die neustrukturierende Bedeutung der Kunst für die Gesellschaft überhaupt würde aber so vereinfacht.

Aufgrund dieser Konstellation verbietet es sich, Beispiele anzugeben oder die gegenwärtige Kunstproduktion auf religiös oder kirchlich Verwertbares zu untersuchen. Da aber die Praxis des Glaubens die Aufmerksamkeit und die Ausdrucksfähigkeit der Akteure umfasst, sind sie mit den künstlerischen Problemen der ästhetischen Wahrnehmung und Mitteilung strukturell ähnlich. Die Konvergenz ist aber eine anthropologische und psychologische und steht einer funktionalen Differenzierung nicht entgegen.

Ein rezeptionsgeschichtlicher Zufallstreffer könnte es sein, dass sich Heinrich Schütz und Luigi Nono die venezianische Mehrchörigkeit für die Gestaltung ihrer Kompositionen zu Nutzen machen; für die Aufführung des *Prometeo* wählte Nono die (säkularisierte) Kirche San Lorenzo. Das ästhetische Verfahren, das Nono selbst mit der Metapher von der Schifffahrt und dem Irren auf hoher See vergleicht,¹³ gerät ohne traditionelle Liturgie, aber mit der Liturgie der Aufführung in einen Rezeptionszusammenhang, der an die tradierte Liturgie räumlich und konzeptionell anschließt.

Wenn wir die Textwelten des Neuen Testaments, welche die Erlösung interaktiv und diskursiv entfalten, außer Betracht lassen und uns auch nicht auf einen Konfigurationsbegriff zurückziehen, der vorrangig ästhetisch gemeint ist, dann sehen wir uns der Anforderung ausgesetzt, dasjenige was mit Erlösung zusammenhängt, im Sinne einer Kontexttheorie oder der kognitiven Semantik zu strukturieren, sodann aber ontologisch zu entfalten. Dazu wären auf dem erreichten Stand die Requisiten der Erlösung beziehungsweise Versöhnung, also Kreuz, Abendmahl in Prozesse aufzulösen. Was heißt dann Erlösung? Zuvörderst Relevanz der Verfahren auf dem Hintergrund faktischer oder möglicher Irrelevanz.

Wer sich neben den Bestimmungen des Ästhetischen an eine rationale Interpretation der Religion wagt, und rational heißt hier die Jury der Wissenschaft und das Verständnis des Alltags,¹⁴ kommt nicht umhin, die Gegenstände von Text, Ritualen und Geschichte zu würdigen. Aber wenn auch das Kleinste erlöst wird, so doch nicht das Ele-

13 NANNI, MATTEO/SCHMUSCH, RAINER (Hg.): *Incontri*. Luigi Nono im Gespräch mit Enzo Restagno. Hofheim 2004, S. 110.

14 CRESTA, GIANVINCENZO (Hg.): *L'ascolto del pensiero*. Scritti su Luigi Nono, Mailand 2002.

ment, und deshalb wird, nachdem die „Erlösung“ als Katachrese begriffen und somit begriffsgeeignet wird, die Konfiguration aufgesucht, in die hinein sie sich realisiert.

„Daher ist es unsere Aufgabe, da wir im Sprechen als dem Aufwandslosesten schon immer sind, einen Begriff des Handelns zu gewinnen, der nicht von vornherein dem sprachlichen Paradigma folgt und daher mehr als das Aufwandsloseste darstellt. Denn eine Erlösung, die nichts mehr erlöst, wäre ihres Namens nicht wert.“¹⁵

3. Kognitive Semantik

Die ästhetische Konfiguration vereinfacht die Prozesse der Aufführung, sodass Aufmerksamkeit, Struktur, Asymmetrie und Interaktionen deutlich werden. Zwischen den üblichen syntaktischen Kombinationen, die ein Maß der Verständigung in Dialogen geben, und den semantischen Kombinationen, die darin realisiert sind, besteht dasselbe Verhältnis wie in den bisher genannten auch. Allerdings sind diese insofern reicher, als die semantischen Kombinationen unter den Selektionen von Information, Mitteilung und Verstehen¹⁶ organisatorisch erweitert sind durch die Hinzufügung weitläufiger Textwelten, und nicht nur durch die Hinzufügung von Beobachtern. Die damit verkomplizierte Rezeption bedeutet einerseits ein Übersichtsproblem für Akteure. Andererseits hat sie aber ontologische Konsequenzen, für die Niklas Luhmanns Theorie der Unterscheidung und auch die Rezeptionsästhetischen Modelle nicht mehr ausreichen, denn die Polyvalenz von Nonos Musiktheater stellt jede Anschlusssemantik, wie in der Nono-Forschung ersichtlich, vor erhebliche Schwierigkeiten, was ihre Angemessenheit angeht. Insofern ist am Beispiel ästhetischer Prozesse die Unübersichtlichkeit epistemologischer Konfiguration bezeichnet; dass die Theologie bei der Ästhetik (im engeren Sinn) beginnt, liegt nahe, weil ihre maßgeblichen Texte unter gegenwärtigen Bedingungen ästhetisch konfiguriert werden, und eben nicht historisch oder ethisch. Die historisierende Interpretation stellt einen Sonderfall der Wissenschaftsgeschichte dar, ihre Relevanz muss hier nicht erneut begründet werden. Die ethische Interpretation dagegen muss mithilfe einer Freilegung der ästhetischen Prozesse erst begründungsfähig gemacht werden, wenn sie nicht den Beliebigkeiten strategischer Kommunikation ausgesetzt werden soll. Nun ist aber die vorrangig ästhetische Konfiguration erstens fundamentalanthropologisch zu erklären, zweitens epistemologisch zu vertiefen.

1. Unter der Bedingung, dass die ästhetische Konfiguration lebensweltlich adaptiert wird, ist auch die religiöse Semantik, sofern sie ästhetisch konfiguriert wird, für die ethische Wahrnehmung von Akteuren zugänglich. Diese Wahrnehmung heißt ethisch, weil sie wie jede Wahrnehmung ihrer Möglichkeit nach darauf gerichtet ist, mit maßgeblichen Zielen von Akteuren strukturiert zu werden.¹⁷

15 BADER: Abendmahlsfeier, S. 52.

16 LUHMANN, NIKLAS: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1997.

17 Vgl. HARBECK-PINGEL, BERND: Ethische Wahrnehmung. Eine systematisch-theologische Skizze (Beiträge zur Theologie und Religionsphilosophie 1), Aachen 1998.

2. Der Begriff der Konfiguration vereinfacht die Realisierungsbedingungen semantischer Elemente wie Erlösung für wiederholbare Kommunikationen. Aber die Prozesse unterliegen für sich gesehen einer Ordnung, die Leonard Talmy im Rahmen einer kognitiven Semantik darlegt: Er charakterisiert das Anliegen der kognitiven Linguistik dahingehend, dass sie erstens die grammatischen Strukturen in funktionaler Hinsicht formalisiert und zweitens ihre Ergebnisse mit psychologischen Zugängen zur Kognition vergleicht.¹⁸ Konfigurationen werden in diesem Kontext als Repräsentationen von Ereignissen verstanden (345–405). Interessanter jedoch scheint es zu sein – von der Intuition der Aufführung ausgehend –, wenn der dynamische Aspekt des Konfigurierens untersucht wird.

Talmy systematisiert die Verhältnisse zwischen zwei Zeitstufen nach den Kriterien Kraft-Dynamik und integriert auf diese Weise Akteurpositionen, Modalität, Prozessualität, räumliche und zeitliche Erfassung. So unterscheidet er z.B. „present/absent, focal/peripheral, stronger/weaker, toward action/toward rest, steady-state/swiftness, balance-maintaining/balance switching, localized/distributed, same domain/cross-domain“ (462). Die Dichotomien dienen dazu, eine akteurrelative Beschreibung im Sprachsystem zu leisten, wobei Talmy davon ausgeht, dass sich dies auf die Beschreibung von Kräften durch das Sprachsystem ausdehnen lässt; von der Kraft-Dynamik-Beschreibung in anderen, also psychologischen oder physikalischen Kategorien ist es jedoch zu unterscheiden (466–468). Was für die Semantik des Dynamischen gilt, überträgt Talmy auf eine Semantik der Zuschreibung von Kausalität. Der Aspekt der Zuschreibung verdient hervorgehoben zu werden, weil es ja die sprachliche Realisierung von Prozessen ist, auf die es zunächst ankommt. So kann Verursachung zurückgeführt werden auf den Autor, Akteure, selbstgesteuerte Prozesse, Zweck-Mittel-Relationen, distinkte Vorkommnisse, punktuelle oder kontinuierliche Wirkung, Zustandebringen, Verursachungsketten usw. (472). Sie ist methodisch zu unterscheiden von physischer oder mentaler Verursachung, wir bewegen uns im Rahmen der kognitiven Semantik.

Deren Bedeutung für die Theoriebildung der Konfiguration sollte indes nicht unterschätzt werden, weil die sprachliche Realisierung und die konzeptuelle Repräsentation von Prozessen darüber Aufschluss gibt, welche Dimensionierungen nötig sind, um Konfigurationen überhaupt zu erfassen. Talmys Verfahren verzichtet zum Teil auf die Benennung von Elementen, mit dem Ziel, Verfahren benennen zu können. Bei der akteurrelativen Beschreibung von Kräfteverhältnissen geht er zunächst noch davon aus, doch bereits die Abstraktion Kraft-Dynamik jenseits von Personen macht es nötig, den Prozess selbst in den Blick zu nehmen. Dieser Übergang ist von großem Interesse, weil er ja nicht von ungefähr eintritt. Ob nun konkrete Akteure oder die Erfassungsbedingungen insgesamt gemeint sind – mit der Einfachheit der Textrezeption kommt man nicht weiter, wenn es Verfahren jedweder Art sein sollen, die auf Erlösung bezogen werden sollen. Anders als die religiöse oder künstlerische Rezeption, die sich in einer traditionellen Nähe befinden, im Unterschied auch zur Gewohnheit des *linguistic turn*

18 TALMY, LEONARD: *Toward Cognitive Semantics I: Concept Structuring Systems*. Cambridge (Mass.) 2000, S. 3. Dieses Werk wird im vorliegenden Abschnitt mit Seitenzahlen im Text zitiert.

muss Erlösung so gedacht werden, dass sie als *ein* soteriologischer Prozess (neben der Versöhnung), für Konfigurationen und Prozesse überhaupt zugänglich ist, und dies in beide Richtungen.

4. Konfiguration und Prozess

Über die ontologische Reichweite des Konfigurationsbegriffs gibt die systematische Untersuchung „Struktur und Sein“ von Lorenz B. Puntel Aufschluss, die sich, wie auch Johanna Seibt in ihren Arbeiten zum Substanzbegriff, dezidiert gegen die Beschreibungsmuster von Partikularien und Gegenständen wendet. Während Seibt prozessontologisch verfährt, konzentriert sich Puntel auf den Konfigurationsbegriff, ausgehend von einer Kritik des Elements. Sein Konzept charakterisiert er folgendermaßen: „In Analogie zu Mengentheorie kann gesagt werden, dass in dieser ontologischen Konzeption keine Urelemente angenommen werden, d.h. hier: keine Elemente, die nicht selbst Strukturen sind.“¹⁹ Während zuvor die Konsequenzen in der Ästhetik betrachtet werden, fällt bei Puntel sofort die anthropologische Implikation des Modells auf, denn er nimmt für die von ihnen entfaltete Ontologie an, dass die Konfiguration „als angemessener Begriff zur Erfassung und Artikulation des Menschen als Person“ (353) angesehen werden kann. Die Signifikanz des Begriffs für soziale Gebilde liegt auf der Hand, doch betont Puntel die Relevanz im Rahmen einer Theorie der Individualität. Um Konfigurationen geeignet zu erfassen, sind methodisch Mengenlehre, Mereologie und die Konjunktionsverfahren der Aussagenlogik zu verwenden (354–359). Insofern Konfigurationen im strengen Sinn keine Gegenstände sind, wird dieser Pluralismus benötigt, um ihren Eigenarten gerecht zu werden.

Allerdings sind die Beschreibungsverfahren zwar zeitoffen, unterliegen aber für sich besehen nicht der Temporalität. Letzteres wäre aber die Anforderung für einen theologischen Begriff der Konfiguration, weil nicht ein Gegebensein, sondern die Erlösungsprozesse betrachtet werden müssen.

Das Gegebensein wird von Johanna Seibt wegen seiner Mehrdeutigkeit in der Tradition der Substanzontologie einer weitreichenden Kritik unterzogen.²⁰ Auf die Suche nach vermeintlich kleinsten Einheiten sollte sich auch die Theologie nicht verpflichten, stattdessen könnte sie dazu beitragen, von der Erlösung her einen Begriff von Welt zu entwickeln, der die Dynamik des Personseins auf die Zielgerichtetheit der Welt insgesamt zu beziehen vermag. Dies soll weiter unten weiter entwickelt werden; zunächst aber ein Blick auf die Übergänge von Konfigurationen zu Prozessen.

Wenn die Konfigurationen den Zeitbezug der Prozesse kristallisieren, um ihre Darstellbarkeit zu erhöhen, sind die formalen Bedingungen zu erörtern, unter denen Prozesse zu entfalten sind, und wie Erlösung prozessual aufgefasst werden kann. Die sprachli-

19 PUNTEL, LORENZ B.: Struktur und Sein. Ein Theorierahmen für eine systematische Philosophie, Tübingen 2006, S. 288. Dieses Werk wird im vorliegenden Abschnitt mit Seitenzahlen im Text zitiert.

20 SEIBT, JOHANNA: Der Mythos der Substanz, in: TRETIN, KÄTHE (Hg.): Substanz. Neue Überlegungen zu einer klassischen Kategorie des Seienden, Frankfurt am Main 2005, S. 197–228.

che Realisierung von Prozessen wird im Rahmen der kognitiven Semantik bereits einige Systematisierungen kennen. Die Konzeptualisierungen der Grammatik repräsentieren Kausalitäten und stellen damit Diachronie auf dem Weg der Konfiguration dar. Demgegenüber sind Prozesse von sich aus dieser Konzeptualisierung fähig, wenn sie Bestimmtheit gewinnen.

Eine anfängliche Irritation entsteht, wenn die eins-zu-eins-Relation von linguistischer und physischer Kausalität aufgeweicht wird.²¹ Unter dieser Voraussetzung wird die Frage nach der Konzeptualisierung von Prozessen neu gestellt, was sich auf der Basis von Aufmerksamkeits- und Zeitfenstern verstehen lässt.²² Denn raumzeitliche Einzigartigkeiten generieren aus dem nichtzuunterscheidenden Gleichen der Zeit ontologische Orte,²³ welche die Strukturierung von Prozessen gestatten. Dies ist auf *fiktionale* Raum-Zeit-Gebiete entsprechend anzuwenden.

Der Zusammenhang zwischen physischer und linguistischer Erfassung²⁴ wird nicht einlinig zu denken sein, weil mentale Verursachung nicht mit (sozialer) Interaktion zusammenfällt. Für Interaktionsprozesse ist zu reklamieren, dass nicht identische, sondern nur vergleichbare linguistische Realisierungen angenommen werden müssen für das Erreichen vergleichbarer Kommunikations- und Handlungsziele. Wie ja auch die Struktur mental-physisch auf beiden Seiten nicht etwa identische Aktivierungen erfordert, genauso wenig ist ihre Relation stabil.

Wenn die sprachlichen Realisierungen nun auf soziale und natürliche Formen hin erweitert werden, ergeben sich folgende Konsequenzen:

Die Gegenstände und Konfigurationen sind in Prozessen impliziert und werden unter Vernachlässigung des Zeitcharakters für Beobachter sichtbar. Als Gegenstand wird dasjenige klassifiziert, was in Konfigurationen nicht ausgelassen werden kann, ohne dass die Konfigurationen ihre Bedeutung so variieren, dass sie in Kommunikationen und Handlungen zu anderen ununterscheidbar werden. Die Differenz hat als Kriterium die Genauigkeit des Beschreibungszugriffs, der für bestimmte Kommunikationen und Handlungen benötigt wird. Als Konfigurationen lassen sich die typischen oder unterscheidenden Kennzeichen von Prozessen klassifizieren. Wie aber steht es mit der Distinktheit von Prozessen?

Der methodische Anfang bei der Unschärfe von Prozessen benötigt die Klassifizierung ja, um methodisch handhabbar zu werden. Aber über die Klassifikation hinaus wird ein Kontinuum der Prozessualität vorausgesetzt, das sich in Konfigurationen gemäß Anfang, Ende, Hierarchie, Tausch, Verteilung, Ausgleich an andere Konfigurationen koppeln lässt.

21 ØSTERGAARD, SVEND: The conceptualization of processes, in: SEIBT, JOHANNA (Hg.): Process theories. Crossdisciplinary studies in dynamic categories, Leiden 2003, S. 77–96, hier S. 77.

22 ØSTERGAARD: Conceptualization, S. 79; 83–85.

23 Die hier vorausgesetzte Theorie der Polykontextualität entfalte ich in: HARBECK-PINGEL, BERND: Gesellschaft und Reich Gottes. Studien zu Alterität, Kommunikation und Handlung (MThSt 73) Marburg 2003.

24 HARBECK-PINGEL: Gesellschaft, S. 90–96.

5. Konfiguration und Erlösung

Der Begriff *Erlösung* verbirgt seine Herkunft von der Erlösungsmetapher nicht, also um es zu sagen: vom Geld.²⁵ Die katachretische Verwendung, die sich in der Theologie und der Praxis der Religion zeigt, wird bei Schleiermacher auf das Problem ihrer Erfassung, das Erlösungsbewusstsein, eingeschränkt, aber nach dem, was über Konfigurationen und Prozesse entwickelt wurde, ist deutlich geworden, dass es sich bei dem Bewusstsein um eine sehr spezielle Form der Individuierung handelt, während der Erlösungsbegriff, obwohl er mereologisch auf Teil-Ganzes-Konfigurationen zu beziehen ist, der Tendenz nach auf „das Ganze“ gerichtet ist. Denn es ist nicht nebensächlich, auf welche Weise dieses Ganze perspektivisch erfasst wird. Neben die Form *Bewusstsein* treten zahlreiche andere Konfigurationen, die zunächst der Form nach, sodann in Bezug auf die Ethik (Abschnitt 6) erörtert werden.

Mit der Absicht, des Ganzen in der Weltgeschichte gewahr zu werden, zehrt Walter Benjamins „Über den Begriff der Geschichte“ noch von dessen transzendentalphilosophischem Erbe. Die Zeitordnung ist bestimmt durch den Verweis von Glück auf Erlösung. Diese Zuordnung wird auf dem Hintergrund der jüdischen Tradition bei Benjamin verständlich, im Christentum tritt die Reich-Gottes-Erwartung dazwischen, ändert aber an der von Benjamin skizzierten Relation nichts. Die Abfolge von Zeitfenstern ist demgemäß als Blick auf das Glück, das möglich gewesen wäre, verständlich. Die Wiederholung der Struktur verweist erstens auf das Unglück und die Nichterlösung in der Vergangenheit, doch ist intendiert, dass das noch mögliche Glück der Zukunft das Unglück der Vergangenheit kompensiert.²⁶ Während der Versöhnungsbegriff die Schuldthematik und den in der Präsenz Christi zugänglichen Ausgleich mit der Welt in den Vordergrund schiebt, wird die Erlösung auf solche Konfigurationen zu beziehen sein, die als Konfiguration nicht den Anschein von Glück mit sich führen, sondern auf dem Hintergrund der Dialektik von Glück und Unglück

1. die Dialektik von erlöst und unerlöst mit der Alternative von
2. erlöst oder nicht erlöst verknüpfen.

Bereits mit Benjamins Überlegungen ist so eine Synthese, eine Dauer-Synthese, nicht mehr zu leisten, sondern die Konfigurationen arbeiten in sich das Erlöst- und Nichterlöstsein ab und erst die eschatologische Perspektive *Es ist noch eine Ruh' vorhanden* beendet dies. Dies sei an einem literarischen Beispiel aufgezeigt:

Peter Handkes Roman „Der Bildverlust“ geht der Reise einer Aussteigerin aus der ökonomisch dominierten Welt in eine utopische Landschaft nach, deren neue Gesellschaft von ihr als „Herrin der Geschichte“, und ihrem Beobachter der Kritik unterzogen wird:

25 BADER: Symbolik, S. 136–138.

26 BENJAMIN, WALTER: Über den Begriff der Geschichte, in: –: Gesammelte Schriften I/2, hg.v. TIEDEMANN, ROLF/SCHWEPPENHÄUSER, HERMANN (stw 931), Frankfurt am Main 1991, S. 691–704, hier S. 693f.; 697f.

„Und in diesem Augenblick, so heißt es, wechselte sie, die Herrin der Geschichte, wie sie dort auf der Granitplatte inmitten der Wildnis nah beim Candeleda-Paß dem Beobachter gegenüberstand, unvermittelt aus ihren Gedanken in die ausdrückliche und direkte Rede und sagte weiter, dem anderen klar vernehmlich: „Und bei dem Verlorenen, bei allem, was den Anschein von Verlassenheit und Verlorenheit erweckt, treffen sich mein Enthusiasmus für die hiesigen Leute und der deine.““²⁷ Der Enthusiasmus findet aber in dem Dialog zwischen Beobachter und Textfigur sein Ende, wenn die Siedlung als „Eintagsvolk“ und „Dämmerungsvolk“ bezeichnet wird. Das Aussterben des Erzählens andernorts wird mit der Kinderszene des Erzählens²⁸ einerseits kontrastiert, andererseits stellen die Dialogpartner das Verirrtsein der Bewohner in den Vordergrund: die Suche eines alten Mannes nach seinem vermissten Sohn um ihn begraben zu können, das Weinen in Konsonanten und den organisierten Verschleiß der Bücher:

„Und wie alle ihre Bücher zerfleddert sind, und wie sie die Bücher noch zusätzlich, bevor sie sie überhaupt lesen, zurichten, indem sie sie durch die Gegend schmeißen, biegen bis nah ans Brechen, im Freien dem Regen, Wind, Tau und Schnee aussetzen, von Hagel kartätschen lassen.“ (651)

Dies resümiert die Betrachterin: „Und sie, ihn anschreiend: „Ist es nicht schön in Hondareda? Hätte es nicht schön werden können?““ (654) Die fiktive Lebensform ist aus der Dialogperspektive konfiguriert und das beläufige Referieren auf das Schöne insgesamt, das die Bewohner mit „eigentlich schön“ relativieren und auch die Reisende nicht gelten lässt, hat nach dem Konjunktionsschema „und ziemlich erlöst“ ein Cluster für die Erlösungs- und Nichterlösungsbedingungen vorgeführt. Es sind aber die Aufmerksamkeitsfenster der Betrachter, in denen die Lebens- und Arbeitsrhythmen diese oder jene Gestalt gewinnen, und ihr Urteil der 3. Sg. konfiguriert die Form.

Den konfigurierenden Sprechakten in Texten kommt dieselbe Funktion zu wie prozessstrukturierenden Raum-Zeit-Gebieten: *und erlöse uns vom dem Übel, da bist du selig worden, und zum Preis deines Volks Israel*. Eine systematische Erlösung ist nicht möglich, wohl aber eine systematische Beschreibung der Prozesse, in denen Erlösung sich konfiguriert. Über die Sprechakte und auch die Bewusstseinsakte hinaus sind sie zu dimensionieren nach der Präsenz derjenigen Prozesselemente,²⁹ die auf Erlösung verweisen, punktuell, kontinuierlich, – Tangente, Konstante, Asymptote. Die eschatologische Differenz wird liturgisch zum Ausdruck gebracht, wenn nicht Erlösung („Du bist hiermit erlöst“), wohl aber Versöhnung (*und spreche Dir anstatt und auf Befehl meines*

27 HANDKE, PETER: *Der Bildverlust*. Frankfurt am Main 2003, S. 650. Dieses Werk wird im vorliegenden Abschnitt mit Seitenzahlen im Text zitiert.

28 HANDKE: *Bildverlust*, S. 653: „Und sie: „Und hast du gehört, wie bei ihnen sogar die Kinder von einem Wort zum anderen ins Erzählen geraten können und dann gar nicht mehr mit ihrem Erzählen aufhören wollen, während anderswo – so wird zumindest behauptet – das Erzählen zunehmend ausstirbt und kaum ein Kind mehr seine Umwelt mit einem Erzählen überrascht – wie wunderbar und wie erlösend war das doch einmal, sein eigenes oder überhaupt ein Kind überhaupt als Erzähler kommen zu hören und auch zu sehen!““

29 Elemente im oben gen. Sinn als Konfigurationselemente.

Herrn Jesus Christus Vergebung zu) mitgeteilt wird. Der kuriose Blick in Hölderlins Lyrik – „was ist diß?“³⁰ – setzt voraus, dass sich im Prozess der Aufmerksamkeit die so genannten „Gegenstände“ derart konfigurieren, dass sie präsent werden und bleiben.

Die Dynamik der Erlösung unterliegt indes Schwankungen, und das Werden des Reiches Gottes ist in Alterationen zu verstehen. Die Prozesse der Erlösung, die in Konfigurationen unter den Bedingungen des Sich-Vereinzeln ersichtlich werden, medialisieren die Gegenwart Christi in der Welt, indem durch die Syntax der Konfiguration, und damit neben der kognitiven Semantik auch in sozialen und natürlichen Formen, eine Markierung der Wirklichkeit deutlich wird, die nicht schon als Form, sondern erst im Verweis auf einen bestimmten Prozess des Reiches Gottes relevant wird.

6. Erlösung und Ethik

Über die Syntax von Konfiguration und Prozess hinaus ist im Weiteren nach der Bedeutung der Erlösung für soziale Formen zu fragen. Im Unterschied zu sozialen Situationen wiederholen soziale Formen Konfigurationen von Alterität, Kommunikation und Handlung. Die dabei zugrunde liegenden Prozesse des Ausdifferenzierens sind erstens tangiert von der Syntax kognitiver Semantik, z.B. von Verknüpfungen wie: weil, folgt aus, oder. Zweitens sind mit den Differenzierungen zwischen und in sozialen Formen Übergänge zur Erlösungssemantik möglich, die durch bestimmte Kommunikationen und Handlungen gefüllt, im Sinn von medialisiert, werden. Es liegt auf der Hand, dass die faktische Präsenz der Erlösungssemantik in jeder sozialen Form unwahrscheinlich ist; möglich ist sie indes, weil der Erlösungsbegriff die soteriologische Inklusion bezeichnet, die der Intention nach allem möglicherweise zukommt. Bestimmte soziale Formen wie die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde rekurren unerlässlich auf die kommunikativen und interaktiven Prozesse, die die Erlösung konfiguriert. Andere soziale Formen werden durch die Prozesse der Erlösung mitkonfiguriert, in wieder anderen sind sie wenig oder gar nicht präsent. Dass die Erlösung für die Beobachter (interne und externe) verschwindet, betrifft nur die Seite ihrer Erfassung, weil die *mögliche* Markierung der Erlösung andauert, wie auch die Erwartung, dass sie sich vollständig realisiere.³¹

30 HÖLDERLIN, FRIEDRICH: *Patmos*, V. 151; –: *Mnemosyne*, V. 34.

31 Ich bin Henning Steinhardt für seine konstruktive Kritik zu Dank verpflichtet.